H. Ref.
162 ob

H. Ref
162 ob

Gymnasialbibliothek

Digitized by Google

<36637566260017

<36637566260017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Die

preußische Generalsynode

und der

Beruf der evangelischen Kirche.

(Ursprünglich für die Weser-Zeitung bestimmt.)

Bremen.

Carl Schünemann's Verlagshandlung.

1846.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Die Hoffnung läßt der Mensch nur widerstrebend aus seiner Brust. Sage Niemand, der noch Etwas von uns erwartet, daß der hoffnungslose, gleichgültige Blick, mit dem die deutsche protestantische Welt auf die preußische Generalsynode theilnahmlos hinsieht, unsre Sünde sei. Möge jeder vielmehr gerecht sein und bekennen, daß die Hoffnung uns zum großen Theil genommen ist, daß wir enttäuscht sind, wo wir es nicht verdienten. Wer sich nicht um sein Ich grämt, dem muß um der Wahrheit willen das Recht zugestanden werden, in unsrer Zeit die Erfüllung jener Weissagung zu erblicken: „Und die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen.“ Wenige mögen sein, die um dieses Zeichens willen des jüngsten Tages Hereinbrechen erwarten, der im Evangelium damit verbunden wird; derer aber, die ein gewaltsames Brechen der alten Welt und einen jungen stürmischen Tag erwarten, sind mehr, als die davon reden.

Ob einer aber gerecht und selbstlos im Zorn gegen die Ungerechtigkeit so spricht, kann man wohl daran erkennen, ob er das zweite Wort jener Weissagung auf sich selbst und die große Zahl der Hoffenden anwendet: — „und die Liebe wird in vielen erkalten.“ Verkennen wir doch nicht, während wir eifern weil die bestehende Macht die unter ihr nicht für gut hält und ihnen nicht vertraut, daß wir selbst eben so ungerecht gegen sie gewesen sind, und ihre Veranstaltungen zum Fortschritt darum, weil sie uns ungenügend scheinen, mit solcher Erkaltung der Liebe, mit solcher Gleichgültigkeit betrachten, als wenn der Geist nicht wehen könnte, wo er will.

Wir haben wohl ein Recht, die getroffenen Veranstaltungen als ungenügend zu bezeichnen; wir haben wohl ein Recht, im Hinweisen auf die unmittelbaren Erklärungen, welche durch die gesetzlich dazu berufnen, und die mittelbaren, welche durch das thatsächlich in den vergangenen Jahren in kirchlicher und politischer Hinsicht beobachtete Verfahren abgegeben sind, auch von der gegenwärtigen Versammlung keine Wirkung für die Freiheit, welche wir erkennen und wollen, zu erwarten. Und insofern muß jeder, der dennoch wieder seine Stimme erhebt, um beim neuen Anlaß die alten Gedanken neu werden zu lassen, sich ein mitleidiges Lächeln von denen gefallen lassen, die entschlossen sind, den eignen Weg der Entwicklung zu gehn und das ganze Volk in diese Bahn zu ziehen. Man könnte ihnen einfach erwiedern: wir schreiben in ruhiger Verzweiflung am Erfolg, blos um an unsrem Theil zu thun, was unsre Pflicht ist. Manche mögen so denken; von dem Augenblicke aber, wo die Worte sich zur That wenden, ist diese einsame Mittelstraße nicht mehr

Digitized by Google

haltbar. Es gilt dann, Partei zu nehmen, nicht mit Ungerechtigkeit und Parteieifer gegen die andre Seite, wohl aber so, daß man entweder die Entwicklung von oben, oder die von unten, mit allen Kräften fördert. Weil alles bis jetzt fast nur in Worten verhandelt ist, täuschen sich noch Manche über die Nothwendigkeit dieser Wahl, und können darum ihren mittleren Standpunkt, wo abstrakt für das Gute, die Wahrheit, die Freiheit gekämpft wird, noch behaupten. In der Kirche scheint jetzt der Augenblick gekommen, wo das unmöglich werden wird. Auf der einen Seite stehen an mehreren Orten die Gemeinden bereit, von der Entwicklung der Staatskirche sich zu trennen, und der Fuß ist gehoben zum ersten Schritt auf den eignen Weg von unten herauf; auf der andren Seite hat die Regierung, welche gegenwärtig allein unter den andren von Entwicklung der Kirche redet und deren Vorgang entscheidend sein muß, die letzte Stufe der Vorbereitung erstiegen, von wo sie nur noch den fast unmöglich gewordnen, auch schwerlich von ihr beabsichtigten Rückschritt auf den alten Punkt, oder den Fortschritt zur wirklichen That und Gestaltung des Lebens thun kann, dessen Bedenklichkeit sie doch nicht über seine Nothwendigkeit verblenden wird. Die Frage über den Standpunkt, der jetzt genommen werden muß, ist eine allgemeine für den Theil der Presse, der diese Angelegenheiten einer besondern Besprechung werth hält; unsre öffentlichen Verhandlungen können nur gewinnen durch eine klare Sonderung in dieser Hinsicht — mag diese Vorrede damit entschuldigt sein. Bald wird auch die unbedeutendste und einflußloseste Feder nach der einen oder der andern Seite sich entschließen müssen, es sei denn, daß sie einfache Statistik oder blasse Gesinnungslosigkeit, die man Unparteilichkeit zu nennen beliebt, erwählte. Denkschriften und Adressen hat die Generalsynode reichlich empfangen, Bitten, Hoffnungen und Befürchtungen sind laut geworden; so mag es auch wohl an der Zeit sein, einmal nur von der Sache zu reden und die Aussicht auf die Entwicklung, ihre Bedingungen, ihre Möglichkeiten ins Auge zu fassen, eine bloße Orientirung über den Stand der Dinge und das Zukünftige. Es ist derselbe Standpunkt, von dem ich bei Gelegenheit der evangelischen Conferenz das in diesen Blättern veröffentlichte „Votum der Außenstehenden" schrieb; wenn aber damals jener Versammlung Erfolglosigkeit vorausgesagt werden mußte, weil bei den durchaus entgegengesetzten Tendenzen der theilnehmenden Regierungen und der bekannten gegenseitigen Eifersucht für die einzelnen Eigenthümlichkeiten zwar an eine Vereinbarung der Abgeordneten, aber nicht an eine Ausführung Seitens der Regierungen zu denken war: so ist die gegenwärtige desto ernster, weil nach den letzten feierlichen Erklärungen jedenfalls mit oder ohne Mitwirkung dieser Synode und der Kirche eine neue Gestaltung eintreten wird durch den Willen des evangelischen Oberhaupts der preußischen Landeskirche, in dessen Hand zwar nicht die Zukunft selbst, welche allein dem Geist gehört, aber doch die nächsten Bewegungen zu liegen scheinen, die der Protestantismus als kirchliche Erscheinung ihr entgegen machen wird. Und Niemand vergibt seiner Einsicht und Voraussicht etwas, wenn er trotz aller Gründe, die er vielleicht selbst für die verhältnißmäßige Bedeutungs-

Digitized by Google

losigkeit der beabsichtigten Freiheit und Neubildung der preußischen Kirche ehrlich dargestellt hat, dennoch mit gespannter Erwartung dem, was sich jetzt vorbereitet, entgegenblickt, und die Hoffnung nicht aufgeben will, die von oben herab geschehende Entwicklung mit Ueberzeugung unterstützen zu können, wäre es ihm auch nur im engsten Wirkungskreise vergönnt. Es zeugt von Leichtsinn und befangenem Blick, wenn einer ohne weiteres n die Reihen der Demokratie tritt, und der Macht auch im voraus alle Einsicht in das Bedürfniß der Zeit abspricht. Denn, daß in unseren Tagen die stolze Freiheit des Einzelnen überall im Wachsen, und ein selbständiger Wille und Erkenntniß über das was im Leben sein und werden soll, mehr als je verbreitet sei — das ist nun so vielmals gesagt, daß man die andere Seite des Blättchens fast zu übersehen schrint. Diese stolze Zeit ist eben so sehr eine Zeit der allgemeinen Demüthigung unter den Geist, der über dem Einzelnen lebt, und sie wird es noch mehr werden, als wir alle uns träumen lassen; Könige und Communisten, Orthodoxe und Lichtfreunde und Atheisten, Reiche und Arme, Weise und Thoren, sie alle werden sich irgendwo und wie beugen unter jene Macht. Denen, die einen bestimmten Gang der Entwicklung in der Praxis weissagen, den andern, die rechts, links oder im Centrum von überschwänglichen Herrlichkeiten, vom Siege ihres Prinzips in der Art, wie er ihr Herz entzücken würde, träumen, und vor allem denen, die an die absolute Durchführung eines reinen Grundsatzes, oder an das Festhalten irgend einer Form des Lebens ihren Willen setzen, wird ihr Wille nicht geschehen; denn sie machen die Geschichte nicht einzeln, sondern alle zumal, und auch diese Alle nicht allein. Nur der Geist wird seinen Willen haben und uns zu seiner Anerkennung zwingen. Das Alte und Bestehende schlechthin conserviren will eigentlich kaum jemand mehr; gibst du dich aber einmal in den Strom des Fortschritts, so wirst du, wer du auch seist, deinen Eigenwillen einmal aufgeben müssen, und zwar einfach darum, weil deines Willens Verwirklichung nicht in deiner Macht steht, sondern Bedingungen unterworfen ist. Wenn die consequente Durchführung unsrer Grundsätze solchen Schaden für unser Vaterland, ja für den wirklichen Fortschritt und das Glück der Menschheit in der Gegenwart drohte, daß wir ihn weder mit tragen noch verantworten möchten, dann würden wir auf beiden Seiten endlich wohl nachgeben müssen, dort beschleunigen, hier anhalten. Und alle Kreise des Lebens greifen jetzt in einander. Daß Deutschland politisch eine Organisation habe, wird wohl Niemand behaupten; es mag nur keiner zuerst den wunden Fleck berühren; sollen wir nun noch eine vollständige kirchliche Zerrissenheit zu der politischen Uneinigkeit bringen im Angesicht der Wolken, die sich bald zu einem Weltengewitter entladen könnten? Denn es ist ja keine Frage, daß durch eine vollständige Trennung der Kirche vom Staat, die wir allerdings um der Wahrheit willen fordern müssen, das katholische Element in die furchtbarste Spannung gegenüber dem protestantischen gebracht würde; und die Trierer Ereignisse haben doch genugsam die Macht des ersteren gezeigt; wozu würde es kommen, wenn es sich vom freigegebenen Protestantismus und Deutschkatholicismus bedroht sähe! — Glaubt ihr, daß die Hundert-

Digitized by Google

tausende, welche sangen: Heiliger Rock, bitte für uns! nicht auch, wenn sie für ihre Altäre stehen zu müssen glaubten, aus dem heiligen Rock eine Oriflamme machen könnten? Sie mögen treuste Unterthanen sein, aber um der Religion willen haben auch die Protestanten einst dem Kaiser ihren Treueid gebrochen, und ihr verdammt sie nicht; ihr wißt auch, daß es in der Geschichte nicht darauf ankommt, ob etwas vernünftigerweise geglaubt werden konnte, sondern ob die Masse es glaubte.

Werfen wir noch einen Blick auf die andere Seite. Ihr sprecht: Wenn der Staat an das Bekenntniß einer Religion äußere Vortheile knüpft, so ist er dadurch eine Anstalt zur Erziehung von Heuchlern geworden; denn er verführt die, welche doch einmal Atheisten oder bloße Deisten u. s. w. sind, um ihrer Familie, ihres Amts, ihrer ganzen Existenz willen, zu heucheln. Wer sich z. B. auf den Universitäten neuester Zeit etwas umgesehen hat, weiß, daß eine Menge derer, die mit dem Eid „so wahr mir Gott helfe zur ewigen Seligkeit durch Jesum Christum“ in den Staatsdienst eintreten, weder an die ewige Seligkeit, noch an Jesum Christum glauben. Also verlangt ihr, von andren Gründen, die schlagend und in Fülle beigebracht sind, abgesehn, daß die Generalsynode oder das Oberhaupt der preußischen Landeskirche die Kirche vom Staat trenne. — Wir können euch nicht Unrecht geben, es ist alles, wie ihr sagt.

Thun wir nun einen Blick auf die nächsten Folgen. Ist die Kirche einmal vom Staat getrennt, so kann gegenüber der Kritik auch kein nordamerikanisches Gesetz über den Glauben an einen Gott Stand halten; soll die Freiheit nicht einmal vollständig sein, so ist sie ein so gewagtes Spiel gar nicht werth. Also ist der Atheismus freigegeben. Erinnern wir uns jetzt an die schlesischen Weber und die Millionen, denen eben wie ihnen die Vergeltung in einem andren Leben und die ewige Seligkeit noch Speise und Trank für das Herz ist in Hunger und Elend. Von den täglichen Fortschritten des Communismus in Deutschland sind bloß diejenigen nicht überzeugt, die es nicht gern sein wollen. Ich denke, der Umstand, daß wenigstens drei von entschiedenen Communisten im Sinne ihres Prinzips redigirte Blätter bestehen und sich halten, ist Beweis genug. Der Predigt des Atheismus steht nun kein Hinderniß mehr im Wege, und es ist für den Elenden ein furchtbarer Beweis gegen das Christenthum, wenn man ihn mit der Praxis überführt, daß es Schuld an seinem Elend ist durch das Gebot des leidenden Gehorsams. Auf immer wird diese Richtung den deutschen Volkscharakter nicht erfüllen; sollen wir aber in einer am wenigsten zu ruhiger Entwicklung geeigneten Zeit durch einen übereilten Schritt die soziale Revolution beschleunigen, während der Staat doch noch nicht einmal an eine halbwegs erträgliche Reformation jener Verhältnisse denken kann? Solche Bedenken wird höchstens die Jugend niederschlagen wollen mit dem abstrakten Gebot: Thu was du mußt, es komme was da will; denen aber, welche nach längerem Leben in der Oede nun auch sich an dem besseren Leben ohne Stürme freuen wollen, ist es nicht groß zu verargen, wenn sie lieber vom Prinzip etwas aufgeben, um die Garantie ruhiger Entwicklung zu haben.

Digitized by Google

So wird denn ein Freund kirchlicher Freiheit nicht vorher über sich bestimmen können, so wird auch die Presse nicht vorher wissen, ob Anschluß oder Losreißung von der privilegirten Kirche durch die Verhältnisse sich als Pflicht darstellen wird. Wenn freilich die gewährte Freiheit zu dürftig, und ihre bessere Entfaltung in zu unabsehbare Ferne gerückt erschiene: dann wäre es Pflicht, den andren Weg zu gehn, damit der Allgemeinheit alle durch dieß Ungewöhnliche erregten Kräfte zu Gute kämen, und das was sein muß und einst sein wird, rascher, gründlicher und rücksichtsloser abgemacht werden könnte.

Ebensowenig darf sich freilich die Parthei, welche eine bestimmte Grenze der staatskirchlichen Entwicklung sich gesetzt hat, einbilden, daß diese Marken wie Granit oder der bekannte „rocher de bronze“ stehen würden. Sie kann nicht im geringsten wissen, zu welchen Concessionen sie sich entschließen wird; sie könnte es allenfalls aus der Geschichte, wenngleich nur der letztvergangenen Jahre auf politischem und kirchlichem Gebiet. Vor sechs Jahren Nullität des Volks, und ein Schwärmer oder doch zum Beamten unbrauchbar, wer von Verfassung redet — heute das Steuerbewilligungsrecht im Verfassungsentwurf. Damals in der Kirche meist nur Geistlichkeitsgezank, und übrigens alles wie es sein soll, Nullität der Gemeinden, — heute eine Generalsynode, und vom Ob? ist gar nicht mehr die Rede, sondern nur vom Wie weit? der kirchlichen Freiheit. Dem Censor ist das Gefühl für das Staatsgefährliche, dem Orthodoxen sein starres Dogma wie unter den Händen verschwunden, und die evangelische Conferenz hat ein entschiednes Bekenntniß zu den Symbolen nicht mehr gewagt. Ja in der gegenwärtigen Generalsynode erstaunt man über die Nachgiebigkeit derer, von deren Hartnäckigkeit man das Schlimmste befürchtet hatte. Sind sie nachgiebig aus Politik, und denken nach römischer Art das Verlorne nachher wieder in Anspruch zu nehmen? Nein, sie meinen es ehrlich, sie folgen einer unsichtbaren Macht, der sie sich nicht entziehen können. Das weltliche Leben hat sich politisch-künstlerisch-wissenschaftlich und industriell zu einem so namenlosen Abstand vom Leben des apostolischen Zeitalters entwickelt, daß der Glaube in seiner ächten apostolischen Form weit zurück am Ufer dieses Stromes liegt und seine Wiederkehr in jener Form als unmöglich einleuchtet. Man täuscht sich nur noch wohl darüber, daß mit der neuen Form auch ein neuer Inhalt kommt, der gar nicht neu und lebendig sein kann, ohne irgendwie den alten zu verneinen. Von dem Augenblicke an, wo das klar wird, muß die Reaktion von Seiten derer beginnen, die am Dogma und an der apostolischen Form wirklich ihr Leben haben und eine christliche Religion ohne diese Form nicht verstehen — oder nicht gestatten zu dürfen glauben. Doch warum sollte diese Täuschung, deren Wurzeln schon im Reformationszeitalter und noch darüber hinaus zu suchen sind, nicht noch fortbestehen können? Und wer mag es denn gestehen, wenn man ihm sagt, daß er sich Illusionen macht? Wenden wir uns lieber nach andren Aussichten hin. Es ist nicht zu sagen, wie weit die Generalsynode gehe, was überhaupt beschlossen und begonnen werden kann, und wir werden uns hüten, einen zu geringen Maßstab aus Mißtrauen anzulegen. Denn über dem Willen der Einzelnen webt

Digitized by Google

mit neuen Gedanken und ungeahnten Entschlüssen jener Geist, dessen Hauch die Lust zu Thaten bringt und nur in den geschichtlichen Augenblicken lebendig wird.

Ein solcher Augenblick scheint für jene Entwicklung — mögen wir sagen: der preußischen, oder der deutschen evangelischen Kirche — gekommen. Denn es handelt sich nicht bloß um einige Veränderungen in der Verfassung derselben, wiewohl auch diese von einem Aufschwung des Lebens begleitet sein würden, sondern es ist ganz eigentlich und ausdrücklich von der höchsten Autorität ausgesprochen, daß die Kirche jetzt Ernst damit zu machen habe, ihren Beruf im weitsten und umfassendsten Sinn, im Hinblick auf die Zukunft der Christenheit und der Welt, zu ergreifen. Und ob die Synode diesen Beruf erkennt und ihm gemäß über eine Neubildung der Kirche sich verständigt: das ist von dem gesetzgebenden Mund als die einzige Norm zur Beurtheilung ihrer Resultate bezeichnet worden. Der Drang nach Erneuerung, Thaten, Geschichte, nach dem Beginnen einer Epoche, tritt in den bekannten Worten offen an's Licht. Im Allgemeinen (und darin halten sie sich durchaus) konnte die Bedeutung jener Versammlung nicht würdiger und größer bezeichnet werden, als es geschehen ist; Eins, was unsre Zeit will, ist vollkommen verstanden: daß etwas geschehe, und zwar nicht stückweise, langsam nachbessernd, abwartend, sondern in Kraft und Bewegung, daß man es fühlt und mitlebt.

Und wo wäre das Zaudern damit verderblicher, als da wo es gilt die Herzen festzuhalten und zu erobern. Die Begeisterung ist zwar für jede Schöpfung des gesellschaftlichen Lebens nothwendig, aber gewiß vor allem in jener Sphäre desselben, wo das Gefühl die größte Herrschaft übt. Und es ist nicht zu läugnen, daß durch das Zaudern schon viel verloren ist, und Größeres als das Erwartete geschehen muß, um das Verlorne wieder zu gewinnen. Die Folge des Schwankens und Zögerns ist gewesen, daß, weil Leben und Neugestaltung versagt und unterdrückt wurde, die Kritik übermächtig gewachsen, die Forderungen aufs höchste gespannt sind, und Alles so lange erwogen und durchgesiebt und kritisirt ist, bis mit der Verzweiflung an einer wirklich zu erlangenden Freiheit nun zum großen Theil bei den Gebildeten Abspannung und Indifferenz eingetreten ist. Die religiösen Bewegungen sind ihnen langweilig geworden wie alles resultatlose Disputiren. Es war nicht weise gehandelt, diesen gefährlichen Feind wachsen zu lassen; und wenn man auch mit Recht hier Nichts übereilen wollte, so hätte man doch wenigstens durch offne, unzweideutige Erklärungen und Maßregeln das allgemeine Vertrauen sich erwerben müssen, statt daß nun die unselige Heimlichkeit und das ewig Mißtrauen erregende Reden von »historischen Grundlagen« die öffentliche Meinung im Ganzen entschieden ungünstig gestimmt hat. Sie wartet auf die Publikation der Beschlüsse, um sie kritisiren und darüber räsonniren zu können, denn sie findet Grund dazu schon in der Zusammensetzung der bisherigen Versammlungen, die Mangel an Vertrauen zu den Gemeinden offenbart; mit einer protestirenden offiziellen Erklärung, wie sie vom Minister letzthin gegeben ist, läßt sich gegen Thatsachen schlecht kämpfen. Gelingt es aber dem neuen Wesen

Digitized by Google

nicht, Vertrauen und Begeisterung zu wecken, dann ist die Entwicklung von dieser Seite verloren. Ein Dankfest, bei dem man abermals nur wieder Wünsche und Hoffnungen auf das eigentlich gewünschte und unerfüllte aussprechen könnte, wäre eine sittliche Monstrosität, die unter Umständen Ekel erregen würde. Wenn man dem Indifferentismus und dem Atheismus gutes Spiel schaffen wollte, so gäbe es kein besseres Mittel dazu, als eine solche Enttäuschung durch kleinliche, überall mit dem alten Wesen noch behaftete Schöpfungen, nachdem so hohe Worte geredet sind.

Es ist die alte Sage von den Sibyllinischen Büchern; die Geschichte ist die Sibylle und der Käufer hat seine Rolle behalten. Die Zeit, wo man weniges mit Dank angenommen hätte, ist versäumt; nun ist das alte Buch mit den bescheidenen Forderungen verbrannt, und es ist eine tiefe Einsicht in die Gegenwart, welche erkennt: daß jetzt etwas viel größeres und schwereres geboten werden muß. Wenn vorher von verbesserten Einrichtungen die Rede sein durfte, so muß jetzt die Synode über eine Organisation berathen, welche dem höchsten Beruf der evangelischen Kirche entspricht. Wir wissen sehr wohl, daß ihre Beschlüsse nur Andeutungen und Vorschläge sind; auch darf man billigerweise nicht einen vollständigen Plan zu einer solchen Organisation von ihr verlangen. Weil aber ihre Resultate doch nur Ausführungen ihrer Grundansicht und Absicht sein werden, und weil die Worte ihres Königs und Herrn nur ganz allgemeine Andeutungen geben wollen, so verlohnt es wohl der Mühe, sich darüber klar zu werden, welchen wirklichen Inhalt diese Grundansicht vom höchsten Beruf der evangelischen Kirche haben kann — und darf. Denn mit selbstlosem begeistertem Erfassen dieses Gedankens ist für das Leben noch wenig geschehn; sie müssen sich auf den Boden der Wirklichkeit stellen, das heißt kurz und rund: sie müssen ihre Gedanken und Pläne nicht nach dem Ideal fassen, sondern so wie es das Sonderinteresse des preußischen Staats, dessen Unterthanen sie sind, verlangt. Dabei ist ein Aufgeben der bisherigen Absonderung wohl erlaubt — aber eben nur, wenn dies besondre Interesse, welches ein andres als das außerpreußische ist, seine Rechnung dabei findet. Rechte dürfen aufgegeben, Zügel aus den Händen gelassen werden — aber nur unter der Bedingung, daß die Macht und Leitung dadurch in einer andern Art ganz unzweifelhaft wieder gewonnen wird; und wohl zu merken: nicht etwa für einen preußischen Staat, wie irgend eine Partei des Fortschritts ihn denkt, und am Ende sein Selbstaufgeben für seinen Beruf hält; nicht etwa also für Deutschland oder die Menschheit (und die Preußen natürlich eingeschlossen), sondern Macht für die absolute preußische Monarchie, wie sie gegenwärtig mit all ihren besonderen Interessen besteht. Dieser Staat hat für seine Selbsterhaltung zu sorgen; er hat kein zweites so allseitig für ihn wichtiges und wirksames Institut wie die evangelische Landeskirche ist, und er hat keine Verpflichtung übernommen, dieser Kirche die zu ihrem höchsten Beruf erforderliche Organisation, Freiheit und Unterstützung zu gewähren, wenn durch die Erfüllung dieses Berufs ihm

Digitized by Google

mittelbar oder unmittelbar, jetzt oder erst in der nächsten Generation Nachtheil und Gefahr erwachsen würde. Daß das unmöglich sei, kann nur die höchste Gedankenlosigkeit unbesehens voraussetzen, welche alle Entwicklungen nach ihren Träumen träumt und über dem frommen Vertrauen zu Gott Erfahrung und Geschichte vergißt. Diese Rücksicht ist klar und entschieden festzuhalten. Es kann freilich durch die bestehenden Formen das Unerwartetste und Wunderbarste geschehen. Aber den wahren Freunden der Freiheit darf wenig gedient sein mit einer That, die aus einem Augenblicke großherziger Begeisterung entsprungen, bei der die Folgen nicht berechnet wären. Einestheils ist es wünschenswerth, daß der heimliche Kampf aufhört. Jeder wisse, wohin er gehen und was er jedenfalls conservirt haben will. Andrerseits würde sich, sobald die Folgen einer solchen edlen Uebereilung hervorträten, schnell genug zeigen, daß die absolute Form der Macht, gegen die räsonnirt wird, auch nur illusorisch ist, und die Sachen in Wahrheit nicht in eine Hand gelegt sind. Wir erinnern an das Wort und Versprechen des gerechtesten redlichsten Fürsten — und was daraus geworden ist. Wer möchte unsrem Vaterlande eine ähnliche Enttäuschung und Reaktion wünschen — vorausgesetzt auch den unwahrscheinlichen Fall, daß die letztere so ungestört möglich wäre? Gegenwärtig ist der Kirche noch kein solches Versprechen gegeben; denn jenes Wort: die Kirche solle sich aus sich selbst gestalten, kann nicht dafür gelten, weil verschiedenste Begriffe darüber herrschen, was und wer die Kirche sei: Ebensowenig kann Einstimmigkeit sein in der Frage: Was ist der höchste Beruf der evangelischen Kirche?

Wir wollen Alles möglichst vereinfachen. Zuerst weisen wir also den Unterschied zwischen einer preußischen und deutschen evangelischen Kirche als hier bedeutungslos ab. In der preußischen leben so viel Protestanten, wie im ganzen übrigen Deutschland zusammen; mehr aber als das: die preußische steht thatsächlich in der lebendigsten Entwicklung, trägt alle verschiedenen Momente in sich, wird endlich alles was lebendig ist in ihre Entwicklung mitziehen. Den Beruf, die deutschen Landeskirchen zu einigen, haben diese selbst durch die Conferenz übernommen; das ist auch eine Nebensache, ein bloßes Mehr der Zahl nach, denn die Landeskirchen sind keine Gegensätze, sondern die Gegensätze ziehen sich durch alle Landeskirchen. Die deutsche evangelische Kirche ist schon ein Ganzes — freilich nur in dem Sinn, wie auch die preußische ein Ganzes ist. In ihr sind verschiedne Richtungen, von denen jede mit mehr oder weniger Toleranz behauptet, die wahre evangelische zu sein. Bei der Frage: was ist sie, wo ist sie zu finden? müssen wir also zurücksehn.

Die evangelische Kirche ist eine im sechzehnten Jahrhundert hervorgetretne Form des religiösen Lebens. Da war nicht von ihrer Mission die Rede, sondern sie kämpfte um ihre Existenz. Was ist, ist um seiner selbst willen da; daß es für andre ist, daß ein geistiges Leben eine Mission hat, gehört zu seinem Wesen, in dem diese Mission, wenn es in seiner Fülle erfaßt wird, mit begriffen ist. Die evangelische Kirche hat also zuerst zuzusehn, ob sie sie selbst ist und was sie für sich sein

Digitized by Google

soll. Findet sie Widersprüche in sich, so ist ihr erster Beruf, die irgendwie zu versöhnen, sie auszuscheiden oder in einem Höheren zu vereinigen. Sie hat sich zu constituiren.

Zuerst kann sie dabei auf ihren Ursprung zurückgehn und erklären: die evangelische Kirche ist die Gemeinschaft der Gläubigen, welche sich zu Christus in der Weise der heiligen Schrift, wie sie in der Augsburgischen Confession verstanden ist, bekennen. Dieß Leben hat sich vielleicht noch nicht die rechte Form geschaffen, und könnte das also zu seiner Aufgabe machen. Doch wäre dieß nicht die höchste und wesentliche, vielmehr welches wäre der Beruf dieser auch in ihrer rechten Form bestehenden Kirche? durchaus kein ihr eigenthümlicher; denn um ihre Existenz zu kämpfen braucht sie nicht, da sie gesetzlich und thatsächlich (wie groß oder wie klein) besteht; ein neues geistiges Prinzip hätte sie so nicht aufgenommen, also hätte sie auf dem alten Wege fortzugehn, für ihre Ausbreitung, für die eigentlich sogenannte Mission zu sorgen. Der Protestantismus besteht als eine Macht in der civilisirten Welt, er hat auf alle Kreise des Lebens seinen Einfluß geübt, sein Prinzip irgendwie in ihnen abgespiegelt; es würde sich also um ein bloßes Mehr handeln.

Und da müssen wir auf die Geschichte gestützt behaupten, daß nach langem kräftigem Bestand und allseitiger Wirksamkeit eines Prinzips niemals eine bedeutende neue Entwicklung durch eine bloße Vermehrung des Vorhandenen (immerhin verbunden mit dem Bestreben, dasselbe recht lebendig und wahr werden zu lassen) hervorgerufen ist, sondern nur durch das Hinzukommen eines neuen geistigen Lebens, welches nicht etwa den Auswüchsen des alten Prinzips, sondern diesem selbst, wie es in den Herzen, den Geistern und den Gesetzen sich verkörpert hat und besteht, irgendwie widerspricht, ein neuer Geist, welcher niemals die Erfüllung des Alten ist, ohne auch seine Auflösung in irgend einem Punkte zu sein, den die wahren Vertreter des Alten mit vollem Recht für etwas ganz wesentliches erklären. In dem gesetzlich und thatsächlich bestehenden Judenthum war die religiöse Verbindlichkeit des geoffenbarten Ceremoniells ein wesentlicher Punkt; Jesus verneinte dieß und mit dem neuen Geist der Freiheit verjüngte das Christenthum die Welt. In der römisch-katholischen Kirche, wie sie gesetzlich bestand, waren die als göttlich autorisirt bestehenden guten Werke und die Unfehlbarkeit der sichtbaren Kirche ein wesentlicher Punkt; die Reformation läugnete ihn, und mit Zerstörung des Alten verjüngte sie das Leben durch den neuen Geist der Freiheit. Und jetzt, da der Anbruch und die Nothwendigkeit einer ähnlichen großen Verjüngung nicht mehr geläugnet werden kann, dürfte die gesetzlich und thatsächlich bestehende evangelische Kirche sich gegen das durch Christenthum und Reformation geoffenbarte göttliche Weltgesetz anmaßen, der Religion und der Menschheit ein neues Leben bringen zu wollen, ohne auch ihrerseits mit dem neuen Geist einen wesentlichen Punkt ihres bisherigen Glaubens zu verneinen oder wenigstens die Verneinung in sich zu dulden? Sie wollte allein privilegirt sein, nach Ausnahmegesetzen leben und selbstsüchtig in alle Ewigkeit so bleiben

Digitized by Google

wie sie ist, da doch Alles was als Offenbarung auf Erden geglaubt ist, da doch selbst das von ihr als geoffenbart anerkannte Judenthum von seinem Herzblut hat opfern müssen um der Menschheit willen? Sie wollte in apostolischer Kraft sich erheben mit aller Bequemlichkeit, und es besser haben als Paulus und Luther, die erst den alten Menschen, den Pharisäer und den Augustinermönch ausziehn und eine große Wurzel ihres alten heiligen Glaubens mit Angst und Herzensnoth ausreißen mußten? Daß solche Selbstsucht dem natürlichen Menschen angeboren ist, wissen wir wohl; ob sie aber dem geistigen, dem religiösen, dem Christen endlich ziemt, dem doch kein von Gott für die Brüder gefordertes Opfer zu schwer sein sollte? Nein, der Geist sagt es uns in der Geschichte: es ist kein großer Apostel einer neuen Welt gewesen, der nicht seinen Treueid gebrochen und seinen alten Glauben verläugnet hätte. Wohl verstanden! es handelt sich nicht darum, daß der Einzelne seinen Glauben aufgebe; kann er es nicht und glaubt er wirklich, so wird er darin selig werden. Die Geschichte sagt bloß, daß der apostolische Trieb, der die Welt zu erneuern ausgeht, seine Kraft und seinen Geist nur aus der Verneinung und Zerstörung eines Wesentlichen, ja oft dessen was im Alten für das allein Wesentliche gehalten wurde, von Gott empfängt; daß es also auch der evangelischen Kirche im Großen und Ganzen nicht anders gehen wird. Es würde sich demnach von Seiten der Altgläubigen, die etwas zu gewähren oder zu versorgen die äußere Macht haben, nur darum handeln, jenen apostolischen verneinenden Geist nicht aus der evangelischen Kirche zu stoßen, wenn er in ihr bleiben will; ihn gewähren zu lassen, wenn gleich mit Schmerzen, doch mit Ergebung in den von der Geschichte gepredigten Willen Gottes, kraft dessen dieser Geist zum Apostel geweiht ist. Es würde sich darum handeln, sage ich. Denn freilich lehrt die Geschichte auch klar genug, daß Hohepriester und Päpste Gottes Willen nicht erkannten, und den neuen Geist als Gotteslästerer und Staatsumwälzer ächteten und verfolgten. Und wenn wir in unserer an Erfahrung und Einsicht reicheren Zeit auch gern und aufrichtig glauben, daß die rohen Ausbrüche des Glaubenseifers eine Ausnahme sein werden, und auch die innere Gesinnung der Macht den fremden Glauben mild behandeln wird, so zeigt die Geschichte doch abermals, daß die milden und wohlmeinenden Altgläubigen nach kurzen Versöhnungsversuchen den Andren, vielleicht mit schwerem Herzen, aber im Gewissen gedrungen, die kirchliche Gemeinschaft versagt haben.

Wer möchte nicht gern das Beste von den Menschen erwarten? wer versagte es sich, zuweilen in der schönen Hoffnung zu träumen, daß die Liebe der von so viel gemeinsamen Banden umschlungnen Deutschen gerade in dieser Zeit, die mit allem Aeußersten der Zerrissenheit droht, stark und großherzig genug sein werde, um sich wenigstens nicht von der einen Seite der äußeren Vortheile des „glücklichen Besitzes" zum Kampf gegen die andern zu bedienen, wenigstens nicht, während mit Worten und durch Nichtanwendung des Zwangs allerdings die Religionsfreiheit gewährt wird, ihre Ausübung in der That überall zu erschweren! Aber die Kämpfer dieser Tage haben kein Recht, das zu fordern, sie müssen

Digitized by Google

sichs gefallen lassen, daß es ihnen nicht besser wird, als denen die vorangegangen sind.

Zu sagen, in welchem Maaße jener Widerstand stattfinden, wie groß und mächtig die Versöhnungspartei sein, und ob sie am Ende gar im Großen und Ganzen den unerhörten Sieg davon tragen werde — das hieße sich auf das Gebiet der Vermuthungen begeben. Daß der Widerstand und die Feindseligkeit stattfindet, zeigt das gegenwärtige Verfahren gegen die, welche doch noch mit so wenig Bewußtsein und Offenheit in ihren Bekenntnissen ausgeschieden sind; das andere lehrt die Geschichte nicht. Denn weil sie nach jeder Epoche neuen Reichthum entfaltet, werden erst die nach uns diese Erkenntniß aus ihr schöpfen; uns bietet sie nur Farben des Bilds der Zukunft, und führt uns nur auf den rechten Weg ihr entgegen; sobald aber das neue Leben wirklich beginnt, läßt sie uns selbst suchen und läßt sich nicht zu einer Prophetin zum Zeitvertreib mißbrauchen. Auch über die andere große Frage (oder es ist wohl nur Eine): ob und in wie weit die neue Welt überhaupt durch den neuen Geist, der der evangelischen Kirche Erfüllung und theilweise Auflösung ist, gestaltet werden soll, oder er der Messias, oder nur der Vorläufer in Deutschland ist — auch darüber kann der Streit hier nicht geführt werden. Die Geschichte sagt uns nur im Allgemeinen: es giebt nichts Unerhörtes; bei diesem Streit aber, den das Leben führt, müßte um meiner Einzelmeinung willen, die doch gar nichts mit der hier verhandelten Sache zu thun hat, der sichre Boden der Geschichte verlassen werden. Was in ihr mit großen klaren Zügen geschrieben steht, habe ich anzuwenden versucht.

Die Einwürfe welche von den Gläubigen der echten, altevangelischen Kirche dagegen gemacht werden müssen, ergeben sich aus dem Wesen ihres Glaubens. Sie müssen erwiedern, daß in Betreff des geoffenbarten und doch zerstörten Judenthums, diese Zerstörung des von Gott nur für eine frühere Zeit bestimmten Gesetzes nach seinem Willen durch seinen Sohn geschehen sei, daß Luther nur das Evangelium erneut habe, daß überhaupt die evangelische Kirche in der heiligen Schrift, in ihrem geoffenbarten Glauben die absolut ewige Kraft besitze, die nur angewandt zu werden brauche, um die Welt ganz zu erneuern, ohne irgend einen wesentlichen Punkt dieses Glaubens aufzugeben. — Allerdings, die Geschichte giebt beiden Heeren Waffen in die Hand. Und da es noch einen gläubigen Theil der evangelischen Kirche gibt, da möglicher Weise noch Kraft genug vorhanden ist, das ehrlich altevangelische zu halten und zu vereinigen: so ist offenbar, daß von diesem Leben, zumal es durch den Abfall und Verlust nur an Energie gewinnen kann, heilsame conservirende Einflüsse in mehr als einer Hinsicht erfolgen müssen. Aber das Conserviren darf nur nicht mit dem ein Altes zerstörenden Neubau verwechselt werden; aber heilsame Einflüsse sind etwas andres, als die Kraft zur Weltverjüngung, und das zeigt die Geschichte bis jetzt wenigstens unfehlbar: die Macht, die von ihrem Prinzip nichts Wesentliches opfert, kann auch nichts wesentlich Neues in sich aufnehmen, und kann Alles andre, aber nicht das Eine, welches unzweifelhaft der höchste Beruf der evangelischen Kirche sein müßte, nämlich, die Menschheit durch

Digitized by Google

sich zu erneuern. Das Judenchristenthum der ersten Jahrhunderte hat den heilsamsten conservirenden Einfluß auf das Christenthum geübt, aber die Welt evangelisirt hat das Judenthum, welches seine alte für wesentlich gehaltne Form zerbrach. Denn wer wesentlich so bleibt, wie er ist, kann auch nur in seiner gegenwärtigen Bahn fortgehn. Die evangelische Kirche, wenn sie das wesentlich Neue bringen will, wird etwas Wesentliches vom Alten aufgeben müssen, sonst hat das Neue keinen Raum, seine Kraft zu entfalten. — Hiergegen ist nun der letzte Grund: daß das geoffenbarte und in der heiligen Schrift enthaltne Christenthum das Alte und Neue beides wesentlich sei, eine wesentlich neue Kraft sei nicht mehr nöthig, sondern nur die Entfaltung der alten, ewigen, bekannten. Somit hat der, welcher auf geschichtlichem Boden kämpfen will, wenigstens die Genugthuung, daß seine Gegner zuletzt den Kampfplatz verlassen, mit der Erklärung: (da kein neues, und etwas vom biblischen Christenthum zerstörendes mehr auftreten kann) daß die Geschichte mit Christus ein Ende habe. Also ist durch die Wahl dieses Kampfplatzes doch die Klarheit des Streitpunktes gewonnen.

Die große Lehrmeisterin gewährt auch noch wohl eine Andeutung darüber, welchen wesentlichen Glauben der gesetzlich bestehenden evangelischen Kirche die aufgeben werden, die dennoch in einem gewissen Zusammenhang mit ihr die Mission dieser Zeit erfüllen wollen. Ist es vielleicht das speciell protestantische, und hätte die Kirche sich von jenem Streitnamen zu befreien, die Autorität der symbolischen Bücher aufzugeben und sich als eine nur christliche, zugleich als Einigungspunkt für das Allgemeinchristliche zu organisiren, einzig auf Grund der großen allgemeinen drei Symbole? Die Macht scheint dem nicht ganz abgeneigt zu sein, auch würde sich unzweifelhaft eine Partei in der Kirche dafür bilden. Aber nach der Gesammtanschauung, die aus der Geschichte erwächst, würde diese Verläugnung eine ganz unzureichende sein, denn von Anfang an ist die protestantische Kirche so wenig auf die Bekenntnißschriften gebaut, als jetzt ein Gläubiger sie zu seinem Glauben für nöthig erachtet. Sie sind nichts wesentliches, ihre Aufgebung wäre kein Opfer, denn in der heiligen Schrift hat jeder Gläubige, wie auch die Symbole nicht läugnen, seinen Herzensglauben besser und unmittelbarer im geoffenbarten Wort. Wer nun das Opfer dieses Sonderbekenntnisses, welches kein Opfer ist, für das Aeußerste erklärt — wohl, möge er in seinem Sinne fest sein. Aber dann streift ihm vor unsern Augen die ernste Hand der Geschichte auch alle Blüthen seiner schönsten Träume ab, seiner schönsten und heimlich genährten seligsten Träume von dem neuen belebenden Hauch, in dem alles grünen und blühen sollte, von dem Licht, der Glut, der Liebe, die in vereinten Strömen, wenn auch unter dem Brausen eines Weltensturms, die Kirche, die Christenheit, die Menschheit erlösend durchfluten sollten. Er wird die Welt nicht mehr verstehn. Das Licht bricht an, der Morgenwind haucht, die Liebe regt sich — er sieht und spürt und weiß es nicht; denn er muß nun das Licht ein Irrlicht, den Lebenshauch schneidenden Wintersturm, die Liebe unreine Leidenschaft nennen, und das Morgenroth, das andre Stirnen verklärt, scheint ihm wie eine wilde Flamme, die alles Göttliche und Edle verzehren will. Und doch, wenn er glaubt, wer kann ihm seine Hoffnung nehmen?

Digitized by Google

Die evangelisch protestantische Kirche kann diesen Namen, den sie doch eigentlich nur der andern Kirchen wegen führt, ablegen und sich als eine bloß christliche auf die drei bekannten Symbole constituiren. Bekanntlich läßt sich mehreres in den beiden jüngeren derselben nicht klar aus der Schrift erweisen; gäbe sie diese beiden auf, so zerstörte sie nichts ihr Wesentliches, sondern reinigte nur ihr Wesen von einigen Auswüchsen. Sie bliebe dieselbe, gestützt auf das apostolische Glaubensbekenntniß, welches kein Menschenwerk zu nennen ist, insofern es in Wahrheit gar nichts als ein Auszug aus dem Wort Gottes, ohne einige Zuthat ist. Damit ist die Kirche noch nichts, als was sie, ein paar dogmatische Zeloten abgerechnet, immer sein wollte. Es fragt sich nun nach dem Zerstören und Bauen, nach der Auflösung und Erfüllung, damit nach dem möglichen Beruf. Die Geschichte giebt Antwort.

Die Religion verbindet den Menschen mit Gott. Das Judenthum verband ausschließlich ein Volk mit Gott durch ein zwingendes Gesetz. Dies Privilegium vor den Heiden und dieser Zwang durch das Gesetz war das wesentliche des Jüdischen Glaubens zu Christi Zeit, wenigstens läugnete der wahre Glaube, daß der wahre Bund mit Gott anders bestehen könne. Das Christenthum löste durch *Freiheit* und *Liebe* diesen Glauben auf, indem es ihn in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung zu erfüllen versicherte; die Freiheit löste das Gesetz; der Mensch soll im Geist, welcher Freiheit ist, eins mit Gott sein; die Liebe löste das Band des Volks, alle Menschen sind gleich und Brüder. So war die Form des Bundes gebrochen, und der Geist gerettet mit dem neuen und doch alten Inhalt, welcher nun hieß: die ganze Menschheit ist eins mit Gott in Freiheit und Liebe.

Gott hat den Menschen in der Geschichte keinen andern Willen gezeigt, als den: den Geist zu befreien von den Formen die ihm widersprechen; und dieser Geist muß die Welt erneuen. Das, worin das bestehende Christenthum seinem Grundgedanken, der am klarsten in der Vernichtung des Judenthums zu erkennen ist, widerspricht, muß also zerstört werden, damit der Geist lebendig werden und sich wieder ein neues Wort und eine neue Welt schaffen kann. Zwei Merkmale giebt die Geschichte, um *das der Auflösung verfallene* zu erkennen: es wird in den Gesetzen und den gläubigen Gemüthern etwas ganz Wesentliches ein *Grundsatz* sein; ferner wird dieß Gesetz eine *Aeußerlichkeit* und *Form* sein, die die Erfüllung des geschichtlichen Grundgedankens des Christenthums verwehrt.

Die evangelische Kirche hat zwei *Grundgesetze*, *das Formale* und ihren Glauben *äußerlich* normirende ist die unbedingte göttliche Autorität der *heiligen Schrift*. Hierin ist ausgesprochen, daß unsre wahre Freiheit zu Gott und in Gott durch unsre Unterwerfung unter dieß Gesetz bedingt ist. Es ist natürlich nicht von einer sclavischen, blinden, die Rede, sondern sie soll freiwillig sein; aber eben so klar ist, daß *ohne* unsern Gehorsam gegen dieß Gesetz unsre Einheit mit Gott nicht die wahre ist. Der Mensch, welcher eins mit Gott werden will, ist also nicht mehr frei auf sein Innres, seinen Geist, angewiesen, sondern auf das außer ihm und ohne seine Thätigkeit bestehende Gesetz, den Glauben an

Digitized by Google

den Inhalt der Schrift: der reine Grundsatz der Freiheit (der Anbetung Gottes im Geiste) mit dem das Christenthum das Judenthum zerstörte, ist also in der evangelischen Kirche beschränkt durch eine Form, ein Gesetz. Wie das Leben, welches noch im Judenthum war, nur durch den Bruch des Gesetzes der Welt zu gute kam: so kann auch die Kraft des Christenthums nur dadurch zu welterneuernder Bewegung entbunden werden, daß der Geist sich von dem Glaubensgesetze befreit. In diesem Sinn ist nichts Neues unter der Sonne; es wird sein wie zuvor: die Apostel dieser Freiheit müssen sich gefallen lassen, ihr Thun Auflösung und Verneinung genannt zu hören; dafür nehmen sie ihrerseits das christliche Recht in Anspruch, dieser Einseitigkeit gegenüber es hervorzuheben: dieser Geist ist nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.

Nachdem die Geschichte auf diesen Beruf der evangelischen Kirche gedeutet hat, kann die Gegenwart uns auch nicht mehr so verworren scheinen. Die Parteien des Fortschritts, die in ihr und von ihr sich lostrennend hervortreten, haben, geschichtlich betrachtet, nur die Verneinung jeder geoffenbarten Autorität im Sinn; nicht von ihnen, sondern schon vor langen Jahren ist dieß Ziel eingekleidet in die unverfängliche Formel: Nur das Wesentliche der Schrift, des Christenthums. Die Revolution im Katholizismus mündet rasch in diesen Strom; es handelt sich darum, wie die christliche Kirche (die evangelische) diesen Beruf ansehn wird. Ob der von den gegenwärtigen Behörden beschützte Theil ihn erkennen und ergreifen wird, oder ein abgerißner — das ist ebenso gleichgültig für die Sache, wie es die handelnden Personen sind. Jetzt, da kaum noch die zur Lostrennung bereitstehenden die Nothwendigkeit jener Verneinung hervorheben, ist es keine Frage und steht fest: der mit dem Staat zusammenhängenden evangelischen Kirche wird jenes Mittel zur Erfüllung ihres Berufs nicht gestattet werden — so wenig als die Generalsynode es anerkennen wird. In der Kirche lebt aber die Partei schon, die jenen Weg betreten hat. Wir bleiben beim Praktischen und fragen: wie wird die rechtmäßige Kirche in ihrer nun zu erwartenden Organisation sich zu denen stellen? Sondern die Gläubigen sich ab, so geht die Mission in andere Hände über. Könnten sie aber an der Erfüllung derselben nicht Theil nehmen? Für sich allein, wie wir sahen, hat die evangelische Kirche keine weltbewegende Mission, nach einer solchen steht aber ihre und ihrer Lenker Sehnsucht. Könnten die Gläubigen sie nun nicht vielleicht darin finden: die neue Welt mit der alten zu versöhnen, indem sie, obwohl fest am alten Glauben haltend, dennoch den andern die es wünschen, die Gemeinschaft nicht aufsagten? Freilich, durch Festsetzung irgend eines willkürlichen Minimum's der Verpflichtung würde das nicht erreicht. Die Willkür, wenn sie sich auch auf „Christus, unser Heiland“ oder noch weitere Sätze reducirte, hilft nichts. Es müßte statt aller Verpflichtung die einfache Erklärung: der Kirche angehören zu wollen — gelten, und alles übrige dem Gewissen überlassen bleiben.

Es wäre ein großes Opfer, aber es würde auch nichts Geringes damit erstrebt. In dem Augenblick, wo die gläubige Kirche es brächte, wäre ihr ein ganz eigenthümlicher Beruf aufgegangen, ein unerhörter

Digitized by Google

großer christlicher Gedanke: alles in Liebe zu vereinigen, was innerlich geschieden ist, und doch ihren Glauben zu behalten; theilzunehmen an jeder edlen Wirksamkeit des neuen Prinzips; ihre Gegner ihre Freunde sein zu lassen. Sie könnte durch dieß Opfer erreichen, daß die neue Ordnung der Dinge nicht wie bisher in der Geschichte mit Verfolgung, Schwert und Haß, sonder in Liebe und Frieden aufginge. Sie gäbe das Beispiel dazu, sie thäte alles an ihrem Theil dazu, ja überall wo sie in dem neuen Leben das ihr Verwandte spürte, arbeitete sie mit daran, und ohne sich aufzugeben, träte sie wo es ihr möglich wäre, in das neue Wesen mit ein, um alles Gute zu fördern. Was den evangelischen und christlichen Charakter dieser Mission betrifft, so brauchen wir wohl nur an die Versöhnungsversuche in Augsburg, deren Spuren die ganze Confession an sich trägt, zu erinnern und an die vielen Worte in den Evangelien, deren Sinn überall ist: daß in einer so gewaltig bewegten und mit allem Aeußersten drohende Zeit auch das Aeußerste zur Einheit und Gemeinschaft versucht werden müsse. Und vernehmen wir nicht schon von beiden Seiten die Stimmen, die dazu rufen, und scheint in der Anerkennung jener erhabnen Persönlichkeit, jener weltbewegenden Grundgedanken des Christenthums, ja in der wahrhaften Liebe und dem Nichtlassenkönnen vom Christus, sei er Erlöser oder nur Freund — scheint darin Altes und Neues sich nicht oft so nah zu treten, daß die Herzen sich gedrängt fühlen, über diese kleine Kluft sich die Hand zu bieten? Baumeister und Gedanke der jnenen Welt zu sein, ist dem alten Glauben nicht gegeben, sondern die ewigen Kräfte, die ihn werden ließen, haben es Andren übertragen; aber sollte ihm an jener Mission nicht genügen, sollte für sie nicht jenes geheime Gefühl sprechen, das auch die Gläubigen schon zuweilen von einem Reich des Geistes nach dem des Vaters und des Sohnes träumen läßt? Wenn sie mit apostolischer Kraft jenen Beruf ergreifen, wenn sie vollends in ihm beharrten: es wäre eine Verläugnung, größer als die am Kreuz, es wäre der höchste Triumph, die ewige Glorie des alten Christenthums.

Aber sollte das den Gläubigen sittlich möglich sein? Kann ich erkennen, daß die Entwicklung einen bestimmten Weg geht, ohne mich ihr anzuschließen, kann ich diesen Weg als einen falschen erkennen und ihn doch zum Theil mit gehn? Warum nicht? Fest in meinem Glauben weiß ich, daß diese Entwicklung nur eine vorübergehende Verirrung ist, und das Evangelium zuletzt wieder in alter Herrlichkeit aufgehen wird. Ich schließe mich also in Liebe den Verirrten an, um soviel Seelen als möglich zu retten.

Die sittliche Möglichkeit ist also da, und die Energie der christlichen Verläugnung ist gränzenlos gewesen von Anfang an; warum nicht auch jetzt? Nur freilich müßte der Entschluß zu dieser Mission das Werk einer klaren Einsicht in die Sache sein. Wenn man sich Illusionen über die baldige Rückkehr von der Verirrung machte, wenn man so in einem Augenblick, wo man sich nur des wahrhaft Gemeinsamen und der Nähe bewußt würde, begeistert sich entschlösse, so würde Täuschung, Wirren, Trennung die Folge davon sein, daß man übersehen hätte, wie man um eine ganze Weltperiode auseinander ist.

Digitized by Google

Wenden wir uns zu dem vorliegenden Falle. Faſſen wir die beſtehende Macht und ihre Anhänger zuſammen als „die evangeliſche Kirche“, ſetzen wir einmal voraus, daß die Generalſynode gläubig iſt, von der Autorität der Schrift nicht laſſen kann, und mit ihrem kirchlichen Oberhaupt im Weſentlichen übereinſtimmt — wie weit darf ſie als preußiſche Kirche, in der preußiſchen unumſchränkten Monarchie, deren Conſervirung ſie nie aus den Augen verlieren darf, jenen ihren Beruf ergreifen, wie weit darf die Generalſynode Vorſchläge in dieſem Sinne machen?

Es gilt in dieſer Zeit: wer nicht wider uns iſt, der iſt für uns. Wer jene Entwicklung nicht hemmt, unterſtützt ſie. Wenn ſie alſo nicht gezwungen wird aus der beſtehenden Kirche zu ſcheiden und ihr dadurch nicht alle geſetzlichen (und polizeilichen) Hinderniſſe in den Weg gelegt werden, wenn man ihr vielmehr innerhalb der Kirche Raum läßt, ſo fördert man ſie. Die Frage iſt alſo: was fördert man — und wie wird ſich das zur unumſchränkten preußiſchen Monarchie verhalten?

Zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen muß noch vorher ausdrücklich bemerkt werden, daß hier nicht die Abſicht der gegenwärtigen Vertreter der neuen Richtung, ſondern die Entwicklung der Sache, des Prinzips, ins Auge gefaßt iſt. Aber freilich reißt das Princip die Perſonen zuletzt unfehlbar mit ſich.

Wir wiſſen, daß von Seiten der neuen Richtung ſchon oft die Liebe als ihr Poſitives hervorgehoben iſt, wenn man ihre Freiheit eine bloß negative nannte. Wenig einſichtsvoll freilich von beiden Seiten, Angreifern und Vertheidigern; als ob die geiſtige Freiheit nicht etwas ganz Poſitives an und für ſich wäre, nicht den poſitiven Inhalt des geiſtigen Lebens des Menſchen hätte. Aber die Liebe iſt das Stichwort geworden, und Stichwörter deuten ſtets Prinzipe an. Die Freien (man verzeihe den kurzen Ausdruck, der weder Lob noch Tadel der Perſonen beabſichtigt) die Freien ſtehen noch in einem Zuſammenhang mit dem Chriſtenthum. Sie wollen Ernſt mit ſeinen Prinzipien machen, das iſt die Grundrichtung. Nachdem es die Brüderlichkeit der Menſchen, die Liebe, der Welt gebracht hat, nachdem dieſe zu einer bloßen Gleichheit vor Gott und einer anerkannt ungenügenden Privatwohlthätigkeit verengt worden, iſt auch kein andrer Fortſchritt möglich, als mit der Liebe und Brüderlichkeit im Großen und Ganzen im Leben Ernſt zu machen. Die Freien wiſſen das auch ſchon. Wir können hier aber ebenſoſehr von den Gläubigen reden, da dieſe nicht minder einſehen müſſen, daß die Hebung des Chriſtenthums und die — „der arbeitenden Klaſſen“ ſehr verwandte Dinge ſind. Sie könnten es auch als die Miſſion der evangel. Kirche erkennen, mit der von Chriſtus grenzenlos gepredigten Liebe Ernſt zu machen. Ja, wenn ſie in apoſtoliſcher Weiſe wirken wollen, ſo bietet ſich ihnen in Bezug auf das ſoziale Leben zu allernächſt der kraſſe Communismus der erſten, vom urſprünglichſten heiligen Geiſt durchflammten Gemeinde als leuchtendes apoſtoliſches Vorbild dar. Natürlich muß das unſren Verhältniſſen angepaßt werden, aber der communiſtiſche Geiſt kann wohl nur mit erröthendem Gewiſſen geläugnet werden. Die Sache tritt nun

Digitized by Google

sehr nah, nicht in eine einstige ferne Entfaltung des Prinzips. Denn wenn die Gläubigen den überall laut gewordenen Vorwurf des Wortchristenthums entkräften, wenn andrerseits die Freien die nach dem ersten Enthusiasmus vielfach verloren gegangne Achtung wieder erwerben — kurz wenn beide für ihre kirchlichen Organisationen sich den festen Boden in der öffentlichen Meinung, den sie bedürfen, schaffen wollen: so scheint das einzige Mittel ein energisches praktisches Erfassen der Liebe, so allseitig wie möglich. Darf die preußische Staatskirche zu diesem Mittel greifen, darf sie die dahin neigende Richtung unterstützen? Es gilt das Interesse der preußischen unumschränkten Monarchie ungeschmälert zu erhalten.

Nun kann zuerst die der Noth zu bringende Hülfe keine einseitige sein. Wie mit dem Wohlstand die Bildung kommt, so kann man den Menschen nicht Nahrung für den Leib ohne Nahrung für den Geist bringen. Die Thätigkeit wird also eine umfassende; die Bildung aber bringt Freiheit und es ist doch ein gewagtes Spiel, darauf zu rechnen, daß diese Freiheit in politischer Hinsicht die absolute Monarchie als ihre Form erkennen wird. Freilich scheint sich im Schwanenorden ein Mittel zu bieten, diese Bildung im rein conservativen Sinne zu leiten. Ohne Zweifel bedürfte es nur des Willens von oben, diesen Verein ins Leben zu rufen. Die Regierung hat zwar durch das Verbot der freien Vereine für die arbeitenden Klassen gezeigt, daß sie die Gefahr, die der absoluten Monarchie durch sie droht, erkennt. Aber der Schwanenorden ist nicht minder bedenklich. Denn der Eintritt kann nicht verwehrt werden, er wird in Masse erfolgen, und sobald der Verein in Kraft besteht, muß er das Schicksal aller Vereine theilen: daß sie nicht werden, was der Stifter wollte, sondern was die Zeit will. Wenn die Regierung auch die ganze Verwaltung in Händen behält: die Localwirksamkeit, welche gerade die bedeutendste ist, kann sie nicht controlliren, denn sie findet die Mitglieder der Vereine nicht so gesinnt vor, wie sie es wünscht, sondern wie sie eben sind. Unter der Firma des Schwanenordens wird der Communismus mannigfach gepredigt werden, ja durch das Bekanntwerden mit dem Elend naturgemäß entstehen und die gefürchtete Vermischung der Stände wird den größten Vorschub erhalten. Man mag den Communismus für ein Hirngespinnst erklären, aber da er schon vor Jahrhunderten theoretisch erfunden wurde, kann man nicht ohne absurd zu sein ihn gegenwärtig für ein nicht natürlich entstandenes Ding halten. Eine Weltanschauung, die in der Presse, im Leben, in der Philosophie und Poesie, wie es jetzt geschieht, durchgeführt wird, kann verkehrt sein, aber sie ist nicht das Machtwerk einiger Schreier. Will man ihre beiden großen Hebel, die Vermischung der Stände und das Offenbarwerden des so vielen unbekannten Elends, mit solchen vereinigten Kräften arbeiten lassen? die Geistlichen sind schon überhäuft, die Laien werden das beste thun müssen, und man wird bei weitem am seltensten solche finden, die mit der Hülfe zugleich auch den conservativ religiösen Trost (den die Sorge für die absolute Monarchie verlangt) ausspenden können oder wollen. Freilassen kann man diese Wirksamkeit nicht ohne die höchste

Digitized by Google

Gefahr, die Gesinnung des Volks verdorben zu sehn. Denn außerdem könnte sich auch noch in den Helfern die Ueberzeugung entwickeln, daß die bestehenden gesellschaftlichen Einrichtungen überhaupt nicht mehr haltbar sind; ebenso wie die Armen ihrerseits — jeder hat das wohl erfahren — um so mehr Ansprüche machen, je mehr für sie geschieht. Und alles das nicht vereinzelt, sondern im ganzen Staat, in jedem Dorf, in jeder Stadt, überall neue Nahrung findend in der dann erst recht ans Licht gebrachten Größe des Elends; und obendrein im günstigsten Fall, daß der Staat durch die Uebernahme des Ordensprotektorats sich den größten Einfluß verschafft hat. Controlliren kann man die allein gefährliche Localwirksamkeit nicht ohne ein solches Spionirsystem, welches theils sich gegenüber der öffentlichen Meinung nicht mehr halten kann — theils in der Geschichte stets das sichere Anzeichen des Verfalls im Staate gewesen ist.

Solche Aussichten hat der Staat — ohne noch die mit jedem Ereigniß, jeder Veränderung wachsende Aufregung zu rechnen — wenn er der evangelischen Kirche das Mittel gewährt, den einzigen Beruf zu erfüllen, durch dessen kräftiges Erfassen sie für ihre übrigens conservativen Bestrebungen Raum, Achtung, Möglichkeit des Erfolgs gewinnen kann. Was wird er nun vollends denen versagen zu müssen glauben, die keine religiös-conservativen Garantien geben können? Alles dieß basirt freilich auf der Voraussetzung, daß das communistische Prinzip der absoluten Monarchie gefährlich sei. Aber wer läugnet das, oder wer wird etwas darauf bauen, daß Fourier sein System monarchisch zugespitzt hat und Louis Blanc dem socialistisch organisirten Staate eine despotische Gewalt geben will?

Wenn die evang. Kirche so wenig Hoffnung hat, ihren Versöhnungsberuf in gemeinschaftlicher Ausübung der Liebe mit den Freien bethätigen zu dürfen, wenn es sogar sehr zweifelhaft ist, ob ihr Einzelberuf in dieser Hinsicht mit dem Bestehenden verträglich ist — kann sie dann wenigstens in der rein geistigen religiösen Entwicklung die Freien unterstützen und ihre Mission der Versöhnung erfüllen, dadurch, daß sie die Freien nicht zum Austritt aus der Kirche zwingt, sondern friedlich in ihr läßt? Religiöse Freiheit ist doch unschädlich?

Unsre Zeit rühmt sich, die menschliche Freiheit als Eine und für Alle begriffen zu haben; diese Forderung hat sie allerdings zuerst in ihrer Gewalt aufgestellt. Damit ist gesagt, und die Geschichte bestätigt es, daß die auf einem Gebiet des Lebens errungne Freiheit auf die andren befreiend mitwirkt. In der Reformation ist es wesentlich nicht anders; es würde zu weit führen, dieß hier zu zeigen; man verräth aber wenig Einsicht in die Geschichte, wenn man durch dieß loyale Beispiel religiöser Entwicklung gegenwärtig die Bedenken niederzuschlagen sucht. Mit solchen schlechten Waffen sollte nicht mehr gekämpft werden. Nach Abstreifung der unklaren Phrasen, mit denen Menschen und Geschichte ein Prinzip zuerst umhüllen (z. B. das Wesentliche, im Allgemeinen, der Geist, die Grundwahrheiten u. s. w.) ergibt sich, daß die gegenwärtige Entwicklung nach einer Seite hin entschieden die Zerstörung einer bisher geheiligten historischen Autorität ist. Die Reformation

Digitized by Google

hatte hinter der Kirche noch die Schrift stehn, blieb also wesentlich unter der Autorität; hinter der Schrift steht nur noch der Geist, mit andern Worten, die Freiheit des Menschen, das was er für vernünftig hält. Nur Thoren können glauben, daß dieser Bruch vereinzelt sein werde; ein Prinzip wirkt allseitig, und nach dem Fall der letzten allmächtigsten religiösen äußren Autorität, muß alles historisch bestehende am Maß der menschlichen Freiheit und Vernunft gemessen werden. Wie der Kirche wenig an Beweisen ohne den Glauben gelegen ist, so ist auch der absoluten Monarchie schlecht damit gedient, wenn man sie bloß für gewisse Zwecke dienlich erklärt; sie muß die Einsicht verlangen, daß sie rein vernünftig sei, und außerdem den Glauben, daß sie von Gott geordnet sei. Sobald die berühmte Stelle von der göttlichen Einsetzung der Obrigkeit, das Wort dem die Fürsten damals die Unterdrückung der Bauernbewegung verdankten, nicht mehr Gottes Wort ist, ist eine gewaltige Stütze verloren. Man ist auf die Vernunft angewiesen, die weil sie eine Fessel abgeworfen hat, um so unerbittlicher gegen die andren sein wird. Darf die absolute Monarchie zugeben, daß die Zerstörung der heiligsten Autorität begünstigt wird, da die Freiheitsbewegung sich von diesem Gebiet nothwendig dem politischen und socialen mittheilen muß? Darf sie die Versöhnungsmission der evang. Kirche, wodurch dieß begünstigt wird, Gestalt gewinnen lassen, und dürfen die Mitglieder der Synode als treue Unterthanen der absoluten preußischen Monarchie eine dieser gefährliche Organisation der Kirche in Anspruch nehmen? Alles dieß gründet sich freilich nur auf die Voraussetzung, daß in der menschlichen Vernunft nicht nothwendig die Anerkennung der erblichen Monarchie als der vernünftigsten Staatsform liegt, und daß es der deutschen Vernunft nicht unwiderruflich angeboren ist, die absolute erbliche Monarchie als die vernünftigste Staatsform für ein deutsches Land zu erkennen.

Die Endfrage ist also: kann der Staat ein Prinzip zum Leben entbinden, dessen Macht und Endziel er noch nicht kennt, während er aus der Geschichte einsieht, daß die Conservirung seiner selbst die größte Gefahr durch dieß Prinzip laufen wird? Glaubt er das nicht zu dürfen, dann kann er freilich auch der evangelischen Kirche keinen Raum zu irgend einer ihrer möglichen Missionen geben, die irgendwie groß und epochemachend wäre. So scheint die Geschichte die Wahl gestellt zu haben. Die Hoffnungen und Aussichten der Einzelnen sind ihr und der Sache gleichgültig.

Doch sagt sie auch auf tausend Blättern den Bedenklichen: Wagen gewinnt. Schließen wir also mit den Aussichten auf Erfüllung jenes Berufes, die sich aus dieser Anschauung ergeben. Die altgläubige Kirche kann sich zu ihrem schweren Beruf der Duldung und Versöhnung entschließen, wenn ihr gerühmter Glaube so felsenfest ist, daß er eine ganze Weltperiode in der Hoffnung auf seinen endlichen Sieg über alle Verirrungen ausharren kann. Sie wird dann das Sammeln nur um so eifriger fortsetzen, aber sich nicht irre machen lassen durch die Zerstreuung und den stündlich wachsenden Abfall und das stets kleiner werdende Häuflein der Getreuen. Sie hofft auf den, der allen Rath

Digitized by Google

der Weiſen zu nichte gemacht hat. Sie wird unter dieſen Getreuen wohl eigenſinnige Starrköpfe, aber eben ſo ſicher herrliche begeiſterte Seelen haben; ihr Morgen- und Abendgebet in den trüben Zeiten des Abfalls wird das letzte Wort der Bibel ſein: Komm Herr Jeſu! Und auch ſie wird aus der gütigen Geſchichte Hoffnung ſchöpfen. Iſt jener Glaube ſo ſtark, ſo wird ſie es wagen.

Der Staat kann ihr den gefährlichſten Beruf geſtatten, kann das neue Leben der Freiheit und Liebe gewähren laſſen, wenn ſein unbedingtes Vertrauen in die Anhänglichkeit und Treue des deutſchen oder preußiſchen Volkes gegen ſein angeſtammtes erbliches Königshaus ſo wahr und aufrichtig iſt, wie er es bei jeder Gelegenheit bekannt hat. Denn theils entläßt er für den Augenblick dann nur ein Prinzip, aber weder ſein Heer noch ſeine Beamten; theils hat er es dann jedenfalls nicht mit einigen Schreiern und Verführten, ſondern mit dem großen Ganzen der Nation zu thun, mit dem Kern, auf den er ſich ſtets vertrauend berufen hat. Iſt jenes Vertrauen ſo felſenfeſt, dann wird er die Freiheit der Kirche und der Liebe gewähren.

Fragt ihr nach dem Ausgang, ſo ſtellt euch die Geſchichte zwei vollkommen gleichberechtigte Anſichten zur Wahl. Die eine heißt:

Die alte Macht hat jedesmal ihren Feind zu rechter Zeit erkannt und auf den Tod verfolgt. Die Geſchichte geht über Leichen und kennt im Kampfe keine Verſöhnung. Die Vertrauenden ſind Schwärmer.

Die andre ſpricht: Aber die Schwärmerei iſt heilig geſprochen, ſeit der größte Schwärmer der größte Genius der Welt geweſen und ihr Heiland geworden iſt.

Das dritte Wort werden wir erſt erleben.

Detmold, im Juni.

Theodor Althaus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google